



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Ästhetik des reinen Gefühls**

**Cohen, Hermann**

**1912**

8 [i.e. 6]. Die Poesie als Vereinigung von Begriff und Wortgefühl (Die Poesie als Voraussetzung aller Künste - Mythos und Poesie)

**urn:nbn:de:hbz:466:1-35778**

8. Die Poesie als Vereinigung von Begriff  
und Wortgefühl.

Es muß daher eine Kunst geben, welche diese Vereinigung der Denkbegriffe mit den Denkgefühlen, der alle Künste bedürfen, für sie alle in eminenter Weise und als Voraussetzung vollzieht. Darin besteht die Bedeutung der Poesie, als Vereinigung der Begriffsgefühle in den Sprachgefühlen.

Alle Künste haben die Poesie zu ihrer Voraussetzung. Denn ihrer aller Gegenstand ist nicht derjenige, der ausschließlich dem Begriffe der Erkenntnis entspricht, und somit dem Satzbegriffe der Sprache, sondern zu diesem Teilbegriff der Sprache muß noch ein anderer, homogener Teilbegriff der Sprache hinzukommen, der im Medium der Poesie entsteht, und aus diesem Medium in die anderen Künste herübergenommen wird.

Es bildet sich daher eine Art von neuer Logik für dieses Denken der Poesie. Die Identität des A besteht nicht lediglich in ihrem Werte, als einem Gedachten, sondern das A schließt hier auch die annexen Denkgefühle ein, und sie entscheiden ebenso sehr über die Identität des A, wie der rein gedankliche Inhalt. Das A der Poesie ist ein Inbegriff von Begriff und Wortgefühl. Und dieser Inbegriff ist der Begriff, den alle Künste in ihrer Sprachvernunft besitzen, mit dem sie alle operieren. Der Irrtum muß aufgegeben werden, als ob die bildende Kunst lediglich im inneren Schauen den Gegenstand zu erzeugen und zur Sichtbarkeit zu bringen vermöchte. Das innere Schauen ist ebenso sehr ein Denken, mithin ein inneres Sprechen. Aber dieses Denken und dieses Sprechen hat nicht ausschließlich den Begriff, sondern den Inbegriff von Begriff und Wortgefühl zu erzeugen.

Daß die Poesie das allgemeine Instrument aller Künste ist, ergibt sich schon aus ihrem eigenen Ursprung. Dieser liegt im Mythos. Der Mythos ist aber ebenso sehr die

Vorstufe der Erkenntnis, wie der Poesie. Der Zusammenhang, der mit der Erkenntnis für die Poesie erforderlich ist, insofern sie das gemeinsame Instrument aller Künste ist, dieser Zusammenhang mit der Erkenntnis ist schon im Mythos begründet.

Worauf beruht Zusammenhang und Unterschied von Mythos und Erkenntnis? Der Mythos produziert Denken, mithin schafft er Einheiten, mittels deren er die Elemente der Wahrnehmung zu verknüpfen sucht. Darin also ist er dem Denken der Erkenntnis gleichartig. Der Unterschied besteht in der Kontrolle, welcher diese Einheiten und ihr Zusammenhang unterworfen werden. Die Kontrolle geht auf den Zusammenhang dieser Einheiten, und erzeugt daher höhere, übergeordnete Einheiten, denen gemäß neue Einheiten gestiftet und ältere gestrichen werden. Der Mythos denkt: was fliegt, ist ein Vogel. Der Blitz fliegt, also ist er ein Vogel. Wohin ferner der Vogel fliegt, und worauf er sich niederläßt, ist ein Baum. Mithin entfliegt er auch dem Baume. Auch der Blitz, der aus den Wolken kommt, entfliegt der Weltesche in den Wolken. Der Zusammenhang ist hier beschränkt auf das Fliegen und den Baum. Zunächst erweitert nun die Erkenntnis diese Beziehung und verändert daher diesen Zusammenhang, diese Einheiten. Es entsteht die Verbindung zwischen Blitz und Feuer. Sie entspringt offenbar dem Gebrauche, für den die Erzeugung des Feuers mit seiner blitzartigen Erscheinung entdeckt wird. Aber diese technische Erkenntnis tritt gänzlich in den Dienst des Mythos, der den Feuerkult entstehen läßt.

Der Mythos erstreckt sich aber noch weiter in die Anfänge der Kultur hinauf. Es entsteht die Verbindung zwischen dem Feuer und der Atmung warmer Luft. Hier tritt der Mythos schon in die wissenschaftliche Philosophie des Pythagoras ein. Was Wunder, daß der Mythos in die Poesie hineinwächst, die schon früh sich bildet. Was unterscheidet den Mythos von der Poesie?

Der Unterschied ist aus dem andern Teile des Inbegriffs der Worte herzuleiten. Insoweit das Wort Begriffswort ist, kann sich an ihm der Mythos zur Erkenntnis entwickeln.

Das Fliegen des Vogels aber erregt zugleich ein Bewegungsgefühl, und der schnelle Flug des Blitzes ein intensiveres, die Reflexbewegung des Zuckens und Erschreckens. Dieses Bewegungsgefühl muß mit dem Wortgeföhle des Blitzvogels sich assoziieren. Und wenn nun gar erst der Aufblick zu der Weltesche angeregt ist, so hängen sich damit neue Wortgeföhle an den Blitzvogel an. Mit einer solchen Komplikation von Wortgeföhlen ist schon im Mythos das Begriffswort behaftet. Man sollte meinen, die Poesie hätte hier nichts weiter zu tun, oder sie könnte diese Komplikation nur verstärken. Dann wäre ihr Unterschied vom Mythos jedoch kein qualitativer.

### 7. Das Gleichnis.

Steinthäl sagt, der Unterschied beruhe auf dem Gleichnis. Der Mythos ordnet ganz naiv die Wahrnehmungen und die Gedanken, ohne die Kontrolle höherer Einheiten. Die Poesie dagegen macht diese Kontrolle dadurch geltend, daß sie die Zusammenhänge auf Vergleichen degradiert. Der Blitz ist nicht ein Vogel, weil er, wie dieser, fliegt, sondern er fliegt, mithin ist er wie ein Vogel. Die Identität wird abgeschwächt in das Gleichnis. So wird das Denken zur Vergleichung.

Wie aber entsteht das Gleichnis? Wie geht es zu, daß das Denken die Identität aufgibt, und sich zur Vergleichung abstumpft? Die Poesie will und muß doch Denken bleiben, wenngleich sie dieses nicht zur Erkenntnis der Wissenschaft ausbildet. Die Erkenntnis muß ja doch eine Vorbedingung des reinen Geföhls bleiben. Wie kann nun aber die Poesie für ihr Denken der Identität entsagen? Hat etwa das Gleichnis dieselbe Kompetenz, wie der Satz der Identität? Es ist unverkennbar, daß hier die Wortgeföhle in Kollision treten mit den Begriffsworten.

Wie entsteht das Gleichnis? Ein Beispiel möge den Vorgang erläutern. Die Sonne ist im allgemeinen Welt-